

Liebe Freundinnen und liebe Freunde,

es ist sehr besonders, dass innerhalb der christlichen Religion das Kind eine zentrale Rolle spielt. Bei einem der größten christlichen Feste, Weihnachten, steht das Kind im Mittelpunkt. Und mit dem Kind auch die Geburt, der Anfang des menschlichen Lebens. Wir kennen die zwei Geburtsgeschichten nach Matthäus und nach Lukas, wir kennen die verschiedensten künstlerischen Darstellungen, unter anderem auch in den Oberuferer Weihnachtsspielen. So wird in jedem Jahr an Weihnachten der innere Blick auch auf das Kind in uns allen gelenkt. Darum soll es in diesem Brief gehen.

Vielleicht kennen wir alle die Worte von Michael Ende: *„Wissen Sie: In jedem Menschen lebt ein Kind, ob wir neun Jahre alt sind oder neunzig. Und dieses Kind, das so verletzlich und ausgeliefert ist, das leidet und nach Trost verlangt und hofft, dieses Kind in uns bedeutet bis zu unserem letzten Lebenstag unsere Zukunft.“* Die Literatur über das Thema des „Kindes in uns“ begann wohl 1993 mit dem Buch „Aussöhnung mit dem inneren Kind“ von Erika Chopich und Margarete Paul. Eine weite Welle von Büchern folgte, die vor allem seelische Aspekte unter psychologischen Gesichtspunkten bearbeiteten und praktisch therapeutisch umsetzten. Obgleich interessante und wesentliche Dinge in vielen dieser Bücher ausgesprochen werden, obwohl auch tatsächliche Hilfen und Heilungen darauf zurückgehen, geht es hier nicht darum, sondern es soll um die Kindheitskräfte, die in uns mehr oder weniger verborgen leben, gehen: Um die geistige Dimension, auch im Sinne von „Wenn ihr nicht werdet wie die Kinder ...“ (Matthäus 18,3)

Wir alle kennen Raffaels „Sixtinische Madonna“, die sich in der Gemäldegalerie Alte Meister in Dresden befindet. Oft finden sich in Kinderzimmern von Waldorf-Eltern Reproduktionen dieses Bildes. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde das Gemälde 1945 von der sowjetischen Siegermacht als Beutekunst beschlagnahmt und nach Moskau gebracht. Dort wurde das Gemälde gemeinsam mit anderer Raubkunst im Puschkin-Museum ausgestellt. Die Rückgabe der „Sixtina“ als eines von 750 Gemälden an die DDR erfolgte nach Stalins Tod im Jahr 1955 und wurde in einer Wiederankunftsausstellung erst in Berlin und dann in Dresden bejubelt. Bei einem Schulausflug nach Dresden etwa um 1960 bestaunten wir das Kunstwerk. Noch erstaunlicher aber war, dass in Dresden stationierte sowjetische Soldaten in einer Gruppe zu dem Bild geführt wurden und davor gemeinsam niederknieten – eine solche Demut und Andacht hatten wir nicht; doch einzelne von uns schämten sich im Stillen. – Die Sixtinische Madonna war das Lieblingsgemälde des russischen Schriftstellers Dostojewski. Er glaubte in ihr „die höchste Offenbarung des menschlichen Geistes“ zu erkennen und hat das Bild in Dresden mehrfach gesehen. Auf die Frage, warum er das Kunstwerk so oft und lange betrachte, antwortete er: „Damit ich am Menschen nicht verzweifle.“ Im Arbeitszimmer seiner Petersburger Wohnung sah ich 1997 noch eine Reproduktion dieses Gemäldes.

Auch der bedeutende Arzt, Naturwissenschaftler und Maler Carl Gustav Carus schreibt 1867: *„Es ist nun weit über ein halbes Jahrhundert, dass ich dieses Bild kenne, - seit mehr als fünfzig Jahren, d.h. seit ich Dresden bewohne, sah ich es jedes Jahr oftmals und lange - und doch darf ich wohl sagen: erst seit ein paar Jahren ist mir der volle Begriff dieses außerordentlichen Werkes aufgegangen. Es ist doch so! Wir besitzen an diesem Werke das erste Bild der Welt! Er befragt noch ein-mal sein Gewissen und sagt dann: „Nein, du hast nicht zu viel gesagt, es ist wirklich das erste Bild der Welt.“*

Was ist das Besondere dieses Bildes? Ein grüner Vorhang ist beiseite gezogen und gibt den Blick auf etwas frei, was sonst verborgen bleibt: In den Wolken hinter der Maria mit dem Kinde sind viele Kindergesichter andeutungsweise zu erkennen. Die noch Ungeborenen, die bald hernieder kommen? Maria, die uns entgegenschreitet, trägt ein Kind auf den Armen, von der Gestalt her kindlich, vom Augenausdruck her aber uralte – scheinbar ein ewiger Blick. Es schaut, wie wenn es schon alles erlebt und alles gesehen hat, ernst und doch offen-liebevoll dem Betrachter ins Herz. – Philipp Otto Runge, neben C.D. Friedrich der bedeutendste Maler der Frühromantik, schrieb: *„Das herrliche Bild von Raffael ergriff mich so, dass ich nicht wusste, wo ich war. Lieber Vater, ich möchte nur, dass Sie das Bild einmal sähen. Bei diesem Bild begreift man erst, dass ein Maler auch ein Musiker und ein Redner*

*ist, man hat eine höhere Andacht wie in der Kirche. Der tiefe unergründliche Ernst und die ewige Liebe, die in dieser Mutter Gottes liegen, das dringt einem bis in die innerste Seele.“*

Findet vor diesem Bild eine geheimnisvolle, fast magische Begegnung und Berührung statt, über die so viele Persönlichkeiten ergreifend Zeugnis ablegen? („Raffaels Sixtinische Madonna: Zeugnisse aus zwei Jahrhunderten“ von Michael Ladwein).

Aber sind es nicht eigentlich drei Kinder, die wir im Inneren tragen? „*Als inneres Kind bezeichnet man die Summe der Gefühle, Erfahrungen und Erinnerungen aus der frühen Kindheit, die weiterwirken. Es umfasst die ganze Reichweite der spontanen und intensiven Gefühle der ersten Lebenszeit sowie die erlittenen Enttäuschungen und Verwundungen, die zur Einkapselung führen können. Auch die Angst des Erwachsenen vor den eigenen „kindlichen“ Gefühlen kann eine Abschnürung des inneren Kindes bewirken.*“ schreibt der niederländische Philosoph Martin Kolléwijn über das erste.

Das zweite Kind wird oft sehr eindrucksvoll von Dichtern beschrieben: „*Eigentlich bin ich ganz anders, allein ich komme selten dazu.*“ (Ödön von Horváth) Ein seltsamer Zwiespalt charakterisiert uns Menschen. Es gibt so etwas wie den besseren Teil von uns, eine Art höheres Ich. Juan Ramón Jiménez (1881 – 1958; Nobelpreis für Literatur 1956) beschreibt dieses Höhere mit den Worten:

*„Ich bin nicht ich.  
Ich bin dieser eine,  
der neben mir geht, den ich nicht sehe,  
den ich manchmal zu besuchen vermag,  
und den ich zu anderen Zeiten vergesse;  
der ruhig und still bleibt, während ich spreche,  
und der sanft verzeiht, wenn ich hasse,  
der dort geht, wo ich nicht bin,  
der stehen bleiben wird, wenn ich sterbe.“*

In unserer Seele ist das innere Kind höchst verletzlich und sein Dasein ist gefährdet. Dieses erste Kind kann sich abkapseln, um sich zu schützen. Das zweite droht unserer Seele leicht zu entschwinden. Das dritte ist noch kaum da. Von diesem dritten Ich sagte der mit 8 Jahren erblindete Jacques Lusseyran, dass es sich ernähre von den Bewegungen, die es ganz aus sich selbst heraus macht. Lusseyran erlebte, wie Menschen, die sich über ihre äußere Erscheinung oder ihren sozialen Status definierten, im Konzentrationslager Buchenwald, in das er als Widerstandskämpfer kam, (später wurde er „Officier de la Résistance“) bald erkrankten und starben, während andere, die sich mit etwas Innerem, ganz und gar Eigenem identifizierten, auch starke Entbehrungen ertragen konnten.

*„Man tötet das Ich, wenn man dem Ego alle Rechte einräumt. Das Ich ist eine Verheißung, die dem Menschen gegeben ist, dass er eines Tages sein wird wie das Universum, dass er eines Tages die Welt mit hellwachen Augen wird anschauen können, ja, dass er sich selbst gleichermaßen wird wahrnehmen können und wird erkennen können, dass ein Ordnungsbezug, eine notwendige Beziehung zwischen ihm und dieser Welt besteht.“* (Jacques Lusseyran, 1924 - 1971)

Die Advents- und Weihnachtszeit dürfen wir betrachten lernen als eine Schule für das Achten auf das Kind in uns, auf das erste, das zweite und schließlich das dritte, welches wir wie eine Maria *aus den Wolken herunterzutragen* lernen dürfen!

Eine besinnliche Adventszeit und eine gute Suche nach der *Bestimmung des Menschen*: das dritte Kind zu gebären – nach der Menschwerdung des Christus die Christwerdung des Menschen herbeizuführen!

Mit herzlichen Grüßen! Ihr / Euer Rainer (Wuttig)